

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 26 (1922-1923)
Heft: 11

Artikel: Von der schweizerischen Liebestätigkeit für Armenien
Autor: Schnyder, Casimir
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der schweizerischen Liebestätigkeit für Armenien.

Der in den „Mitteilungen über Armenien“ erschienene „Siwas - Samsun - Konstantinopel-Beginns“ überschriebene Bericht, der A. Krafft-Bonnard, Genf, zum Verfasser hat, vermittelt ein allgemeines Bild von der Leidensgeschichte des hemitleidenswerten armenischen Volkes seit Beginn des Weltkrieges. Der hier folgende Auszug zeigt, was von schweizerischer Seite getan wurde, um den unglücklichen Armeniern etwelsche Hilfe zu bringen.

Als die Kunde von den schrecklichen Bluthä dern, die Abdul Hamid in den Jahren 1895 bis 1896 unter den Armeniern anrichtete, auch in die Schweiz drang, wurden in verschiedenen Kantonen Hilfskomitees gegründet, die sich auf die Anregung von Professor Georges Codet hin zur „Konferenz der schweizerischen Hilfskomitees für die Armenier“ zusammengeflossen. Sobald die Mittel es erlaubten, richtete die Konferenz ein eigenes, schweizerisches Waisenhaus in Siwas ein, dessen Leitung Ende 1897 von Fräulein Katharina Stucky und Marie Zenger aus Genf gemeinsam übernommen wurde. Von den annähernd 1500 Kindern, die dort aus Elend und Not gerettet wurden, mögen kaum noch siebzig bis achtzig am Leben sein. Die stetige Neuaufnahme elternloser, verlassener Mädchen und Knaben machte den Bau eines geeigneten Hauses notwendig. Zu diesem Zwecke reiste der Berner Architekt Höpf nach Siwas. Kaum war das neue Heim unter Dach, so brach der Krieg aus. Da Fräulein Stucky damals in der Heimat weilte, hatte Fräulein Zenger das Waisenhaus allein zu leiten. Sie wußte um die Pläne der bevorstehenden Ausrottung der Armenier und wurde vor die Entscheidung gestellt, Siwas unverzüglich zu verlassen, oder auf ihrem Posten zu bleiben und dann die Folgen, die Vernichtung des Hilfswerks zu tragen. Sie wählte das erstere und die Behörden hielten Wort: Das Waisenhaus mit seinen Insassen blieb in der Schreckenszeit unversehrt. Wie viel es der Hausmutter gefestet hat, Siwas zu verlassen, geht aus den Mitteilungen der Waisenförderer hervor, wonach sich ihre Pflegerin in ihrem Zimmer einschloß, um die letzten Tage vor ihrer Abreise ungesiehen zu trauern und im Gebet Trost und Stärkung zu suchen. Um ihre Kraft fernerhin in den Dienst der Menschenliebe zu stellen, begab sich

Fräulein Zenger nach Erzerum und waltete dort als Krankenschwester in den Lazaretten, bis sie, vom Typhus erfaßt, mitten aus aufopfernder, segensreicher Arbeit dahingerafft wurde. In Erzingian fand sie ihre letzte Ruhestätte, nachdem die türkischen Behörden der verdienstvollen Toten die militärischen Ehrenbezeugungen hatten erweisen lassen. Durch ihren Verzicht auf Siwas hat sie die dortigen Waisen vor Deportation und Verfolgung gerettet. Ihr Geheimnis aber hatte sie streng gewahrt.

Im Jahre 1917 versuchte es die Konferenz auf Ansuchen von Fräulein Stucky neuerdings, Hilfe nach Siwas zu senden, allein es war unmöglich, vor Mai 1919 Pässe und Einreisebewilligung zu erlangen. Auf diese Zeit reiste Fräulein Stucky, begleitet von ihrem Adoptivsohn, Pfarrer Krikor Boghossian, der in Genf Theologie studiert und nach glänzend bestandem Examen die Ordination erhalten hatte, und Fräulein Julie Riedinger nach Siwas, um die Leitung des Waisenhauses wieder zu übernehmen, das inzwischen von einer amerikanischen Dame mit Unterstützung von Fräulein Antaram Donigian und einigen anderen armenischen Lehrerinnen weitergeführt worden war.

Nach dem Waffenstillstand reorganisierten sich die schweizerischen Hilfskomitees zum „Bunde der schweizerischen Armenierfreunde“. Überzeugt, daß Armenien gemäß den feierlichen Versprechungen und Zusagen der siegreichen Mächte nun seine Freiheit erhalten werde, war man der einmütigen Ansicht, daß die Zeit des Wiederaufbaues und der Erneuerung auch für Armenien gekommen sei, und daß die Liebestätigkeit der schweizerischen Armenierfreunde nunmehr in vermehrtem Maße in das befreite Armenien getragen werden könne. Man plante eine schweizerische Heimstätte, die ein Mittelpunkt der erzieherischen, ärztlichen und philanthropischen Arbeit werden sollte. Als Arbeitszentrum schien Erzingian geeignet zu sein, das auf dem Gebiete liegt, welches der Vertrag von Sèvres und der Schiedsspruch des Präsidenten Wilson der armenischen Republik zuerkannt hatte. Fräulein Stucky und Pfarrer Boghossian reisten nach Erzingian, wurden jedoch von den Behörden der kleinen Stadt ungnädig empfangen, mußten schließlich sogar fliehen und hatten es nur der Treue der sie begleitenden

vier türkischen Gendarmen zu verdanken, daß sie noch lebend in Siwas ankamen.

In den Jahren 1919 und 1920 organisierte Mustapha Kemal seine Armee. Als die erste türkische Nationalversammlung in Siwas stattgefunden, wurde die Lage für die Armenier und damit auch für die Hilfsarbeit unter ihnen zusehends kritischer. In klarer Erkenntnis der schwer drohenden Gefahr und in völligem Einverständnis mit dem leitenden Bundeskomitee flohen Fräulein Stucky, Fräulein Riedinger und Familie Boghossian mit den Waisenkindern im Sommer 1920 gezwungenerweise nach Samsun am Schwarzen Meere. Zu bedauern war nur, daß die Fliehenden nicht noch eine größere Zahl von armenischen Freunden zur Flucht bewegen konnten. Zur Flucht aus dem Höllenrachen war es bald darauf zu spät. In Samsun fand sich nur schlechte Unterkunft. Die Waisen Kinder und ihre Lehrerinnen wurden sämtlich von der Malaria ergriffen. Man fühlte sich auch nicht sicher. Neue Verfolgungen waren vorauszusehen. Der Haß gegen die Christen wuchs. Fräulein Stucky wurde wegen ihrer Korrespondenz mit dem Zentralkomitee in Genf als Agentin des revolutionären Komitees verdächtigt und mußte auf diplomatischem Wege aus ihrer peinlichen Lage befreit werden. Fräulein Riedinger wurde mit den Waisenkindern anlässlich eines Ausfluges von türkischen Soldaten überfallen und hätte trotz ihres mutigen Aufstrebens ihre Mädchen vor dem Heraufkommen nicht bewahren können, wenn nicht eine sich eben nahende Karawane die Bedränger zur Flucht bewogen hätte. Noch ein zweites Mal entgingen die Kinder wie durch ein Wunder großer Gefahr.

Unter diesen Umständen betraute das Zentralkomitee die Herren Jakob Künzler und Theodor Wieser mit der Aufgabe, die Waisen samt ihren Lehrerinnen in Sicherheit zu bringen. Das war nur durch eine erneute Flucht, und zwar diesmal nach Konstantinopel möglich. Leider konnten nicht alle Waisen Kinder mitgenommen werden. Mehrere mußten in den Heimen der Amerikaner untergebracht und am Ort belassen werden. Fräulein Riedinger war frankenthaler genötigt, in die Schweiz zurückzukehren. Fräulein Stucky jedoch verblieb mit den Geflüchteten in Konstantinopel. Hier errichtete Pfarrer Boghossian, der in Siwas das Lehrerdiplom der amerikanischen Schule erworben hatte, mit Hilfe seiner Adoptivmutter, Fräulein

Stucky, die armenisch-schweizerische Schulanstalt, die bei dem großen Bildungsdrang seiner Landsleute bald Anklang fand. Nachdem im August 1921 ein großer Brand die Schule zerstörte hatte, wurde in der Vorstadt Makri-Söö eine andre passende Gebäudelichkeit gefunden. Das Institut giedie. Die Zahl der Schüler wuchs bald auf 180. Die gut geleitete Anstalt war eine vom schweizerischen Hilfswerk durchaus unabhängige Einrichtung.

Im Dezember 1921 beschloß das Zentralkomitee, Fräulein Stucky zu bitten, in die Schweiz zu kommen, damit sie ihm mit ihrem Rat beistehe. Zugleich sollte ihr noch Gelegenheit gegeben werden, den leidenden, greisen Pionier des Liebeswerks für Armenien, Leopold Favre, mit dem sie in Armenien seinerzeit so manche Reise unternommen, und der die letzten 26 Jahre seines Lebens nur für Armenien gewirkt hatte, zu besuchen. Am 22. Februar 1922 versammelte sich das Zentralkomitee zum letzten Mal unter seinem Vorsitz. Man beschloß, ein neues schweizerisches Waisenhaus in Konstantinopel zu errichten. Nach Favres Tode, im August 1922 reiste Fräulein Stucky wieder nach Konstantinopel und eröffnete in einem Hause nahe der Schule Boghossian das neue Heim. Ihr folgte im Oktober Fräulein Mailefer, die für die Leitung bestimmt war, da Fräulein Stucky die Last nicht allein hätte tragen können. Fräulein Mailefer hatte schon 11 Jahre in einem amerikanischen Waisenhaus in Bardezag gearbeitet, kennt die armenische Sprache, besitzt das Diplom einer Krankenpflegerin und hat die Leiden des armenischen Volkes miterlebt. Das neue Waisenhaus hatte einen vielversprechenden Anfang, allein die Ereignisse im Herbst 1922 zerstörten alle Hoffnungen. Der Sieg der Türken, die Katastrophe von Smyrna, der drohende Bürgerkrieg, die Verhängnung des Belagerungszustandes folgten sich mit unheilvoller Schnelligkeit. Der Aufenthalt in Konstantinopel wurde für die orientalischen Christen, namentlich für die Armenier immer gefährlicher: Wer fliehen konnte, floh. Fräulein Stucky und Mailefer blieben. Ohne Ordre aus Genf wollten sie nicht von ihrem Posten weichen. Nach allseitigen Erforschungen, die ergaben, daß am goldenen Horn für die Waisen kein Bleibens mehr sein konnte, und nach einem lebhaften Depeschenwechsel, der noch die letzten Möglichkeiten ins Auge faßte, über-

nahm das Zentralkomitee die ganze Verantwortung für den Wegzug, bat das amerikanische Hilfswerk um seine Mithilfe und sandte das Reisegeld telegraphisch mit der definitiven Anweisung, Konstantinopel zu verlassen, und nach der Schweiz überzusiedeln, nachdem die Einreisebewilligung beim Eidgenössischen Justizdepartement bereits eingeholt worden war. Zu gleicher Zeit brachten auch die amerikanischen und englischen Hilfswerke ihre Schützlinge, ungefähr 750 an der Zahl, nach Korfu in Sicherheit.

Als im Frühling 1896 der Pfarrer von Bagnins seinen Kirchgenossen von den Schreckenstaten Abdul Hamids berichtete, stellte sich nach dem Gottesdienst ein Bauer mit seiner Frau ein und meinte: Herr Pfarrer, wir können nicht viel für die armenischen Waislein tun. Wir haben sieben Kinder, aber wenn man sieben hat, kann man auch ein achtes haben. Wenn Sie armenische Waisenfinder kommen lassen, dann sind wir bereit, von diesen unser achtes zu nehmen und wie die unsrigen zu pflegen und zu erziehen. Das war ein verheißungsvoller Anfang für die beabsichtigte Durchführung einer Hilfsaktion. Im September 1896 konnte in der Tat in Bagnins die „Schweizerische Gesellschaft für Einwanderung und Versorgung armenischer Waisen“ gegründet werden. Sie verfolgte, wie es ihr Name schon andeutet, die Versorgung und Erziehung armenischer Kinder und junger Leute in unserem Lande. Fünfzehn Jahre hat diese Gesellschaft bestanden. Im Juni 1921 wurde es zur dringlichen Notwendigkeit, ein Heim für armenische Flüchtlinge zu errichten. Da fand sich wieder in Bagnins eine Gelegenheit günstigster Art. Eine geräumige Gebäulichkeit stand zum Verkauf. Sie wurde von der eigens gegründeten „Gesellschaft für das armenische Flüchtlingsheim in der Schweiz“ erworben und konnte schon am 13. Juli den zahlreichen Flüchtlingen zur Verfügung gestellt werden. In den fünfviertel Jahren seines Bestehens hat das Heim in Bagnins an die fünfzig Flüchtlinge für längere oder kürzere Zeit beherbergt.

Als die Übersiedlung unserer Waisen Kinder zur Tatsache geworden war, musste das Flüchtlingsheim nach Genf verlegt werden, da der Soher in Bagnins als Waisenhaus eingerichtet werden sollte. Es fand sich in Champel ein geeignetes Haus, das unter günstigen Bedingungen gemietet werden konnte und schon am 27.

November dank hochherziger Spenden und freudiger Mithilfe von Armenierfreunden bezugsfähig war. Für die Flüchtlinge ist Genf geeigneter als Bagnins, da sich mehr Arbeitsgelegenheiten und für die Kinder mehr Gelegenheit zum Besuch von Schulen und Bildungskursen bietet.

Da das Heim in Bagnins die fünfzig aus Konstantinopel eingetroffenen Personen nicht alle fassen konnte, so musste ein zweites benachbartes Haus erworben werden. Am 1. Dezember 1922 trafen die Waisen aus Makri-Köi in Genf ein. Sie hatten eine stürmische Meerfahrt. Mit Ausnahme eines einzigen waren alle seefrank. In Marseille hatten sie noch eine Quarantäne durchzumachen. Auf ihrer Fahrt und besonders bei ihrer Ankunft in Genf erregten sie begreiflicherweise das Interesse und Mitgefühl der Reisenden. Die Angestellten des Bahnhofbuffets in Genf, ergriffen von dem Anblick der Kindergruppe, veranstalteten in der Zeit, während welcher die Kinder das Mittagessen einnahmen, eine Kollekte und überreichten der Leiterin als Zeichen ihrer Sympathie eine hübsche Gabe. In Bagnins angekommen, fanden die Leutlein ein wohleingerichtetes Heim vor. Ein schmackhaftes Abendessen erwartete sie und während sie sich daran nach der langen Reise gütlich taten, sangen die Schüler des Dorfes unter der Leitung ihres Lehrers den noch unbekannten Kameraden aus fernen Landen liebe Willkommenlieder. Nach einem Gebet des Pfarrers Boghosian wurden die Kinder in die wohl durchwärmten Schlafräume geführt. Nun endlich können sie sich sicher und geborgen fühlen!

Mit einer oder zwei Ausnahmen haben diese Kinder Furchtbare erlebt. Die Lebensgeschichte eines jeden ist eine Tragödie. Einige haben zwei, andere sogar drei oder vier Deportationen mitgemacht. Sie haben ihre Väter vor ihren Augen unter den Messern und Knütteln der Türken sterben sehen, sie waren Augenzeugen des Todes ihrer Mütter an den Landstrassen und auf Wüstenpfaden. Ihre Brüder wurden von ihnen getrennt, ihre Schwestern sahen sie weggeführt und geraubt. Plünderung, Brandstiftung, Mord und Folter, Szenen schrecklichster Art haben sie mitansehen müssen. Mehrere waren an Araber verkauft. Schwer lastet das Erlebte auf ihren Seelen. Allein sie sind Kinder und werden darüber hinwegkommen. Sie sind nun in Sicherheit und ihr Wunsch, etwas

Tüchtiges zu werden, ist leicht aus ihnen herauszuführen.

Wer hätte gedacht, daß nach einer Arbeit von 25 Jahren die ganze Armenierhilfe sich auf die Pflege und Erziehung einer Gruppe von Flüchtlingen beschränken müßte? Armenien, oder besser gesagt, die Türkei hat heute keinen Platz mehr für die Armenier. Wer ihnen helfen will, muß sie zu sich nehmen. Das wurde nun eben noch zur rechten Zeit getan. Das Zentralkomitee hofft, daß die schweizerischen Armenierfreunde ihm ihre Unterstützung gerne zukommen lassen, um es ihm zu ermöglichen, die nun in Begnins geborgenen Kinder zu erziehen, die in Genf untergebrachten Flüchtlinge zu versorgen,

und den Kranken in Lehns, Montana und an andern Orten zur Genesung zu verhelfen. Der Armenier ist heute hilfsbedürftiger denn je. Er hat keine Heimat mehr, er hat alles verloren, alles Schwere: Gewalttat, Beraubung, Unterdrückung, Verfolgung durchgemacht, um seines Glaubens, seiner Tüchtigkeit willen Unfähiges erduldet. Möchten alle Freunde der Armenier in der Schweiz diese Not verstehen und ermessen und den unglücklichen armenischen Flüchtlingen, großen wie kleinen, die nun in unserm Lande eine Zufluchtsstätte gefunden haben, ihre Hilfe und Sympathie nicht versagen.

Casimir Schnyder.

Resultat des ersten Jahres der freiwilligen Kropfbekämpfung in Appenzell A.-Rh. *)

Unsere Leser erinnern sich, daß wir angesichts der Wichtigkeit der Kropfbekämpfung für unsere Volksgemeinschaft vier Nummern des „Am häuslichen Herd“ in den Dienst gestellt haben. Folgende Notizen dürften sie alle interessieren:

1. Es haben seit den Einführungsvorträgen im Frühjahr 1922 über 30,000 Einwohner, die Hälfte des Kantons, dauernd das durch die Regierung eingeführte Vollsalz verwendet (1 Kilo Kochsalz mit dem winzigen Zusatz von 5 Milligramm Jodkali gibt Vollsalz). Unser Jahresverbrauch betrug 2430 Doppelzentner (zum Teil für die Milchwirtschaft).

2. Die Wirkung auf die Kropfendemie übertrifft die Erwartungen. Am schönsten zeigt sich der Erfolg bei den Neugeborenen; es kommt bei Verwendung des Vollsalzes kein neuer Kropf mehr zur Welt. Bei den aus früherer Zeit bestehenden Kropfen sieht man bei genauer Beobachtung ein Aufhören des Wachstums auf der ganzen Linie. Die Kropfendemie wird durch Vollsalz blockiert! — noch mehr, zahlreiche Messungen an Kropfpatienten ergeben, daß alle jugendlichen und auch viele alte Kropfe an Umfang langsam abnehmen. Es wurden schon die-

ses Jahr wesentlich weniger Kropfoperationen notwendig. Die ärztlichen Halsmessungen bei Schülern zeigen, daß durch Vollsalz dieselbe Abnahme der Schilddrüsenschwellung eintritt wie durch die andernorts geübte Tablettenbehandlung, die viel teurer und umständlicher ist.

3. Für Basedowranke ist das jodierte Salz nach unseren Erfahrungen nicht unzuträglich, wie bisher fälschlich allgemein befürchtet wurde; es ist im Gegenteil heilsam für diese Kranken. Der Jodgehalt des Vollsalzes ist eben viel geringer, als man sich vorstellt, und er entspricht den natürlichen Verhältnissen ganz kropffreier Länder, in denen auch die Basedowsche Krankheit nicht vorkommt.

4. Das jodierte Salz soll nicht nur im Haushalt verwendet werden, es muß auch im Brot, in Fleischwaren und Käse enthalten sein. Es ist kein Medikament, sondern ein Nahrungsmittel, das in unserem Lande durch die Verbesserung von Gesundheit und Rasse ungeahnten Nutzen stiften wird. Schon seine anfängliche Wirkung zeigt uns deutlich, daß es berufen ist, die Schweiz von Kropf und Kretinismus zu befreien.

Für die Rotkreuzsektion Herisau:

Der Präsident: Dr. H. Eggenberger.

8. Juni 1923.

Die Zahl der Kropfoperationen, die sich früher zwischen 30 und 40 im Jahr bewegte, sank 1921 auf 18 und 1922 auf 7 herab. Diese erfreuliche Reduktion verdanken wir der perma-

*) Über Entstehung und Durchführung der Kropfprophylaxe gibt allzeitigen Aufschluß das im Kommissionsverlag von Müller, Werder & Cie., in Zürich soeben zum Preis von 50 Cts. erschienene, reich illustrierte Heft „Vom Kampf gegen den Kropf“. Ein Schritt auf dem Wege zur Volksgesundheit, von Dr. rer. pol. Rud. Burckhardt. Aus dem Bericht des Bezirkskrankenhauses in Herisau fügen wir noch folgende Feststellungen bei: